

rarisches Ei gelegt worden sein, gleich gackert's an allen Ecken und Enden. Und dabei gleichen sich diese Eier wie ein Ei einem andern. Wer Lust und Laune hat und orthographisch richtig zu schreiben vermag (grammatisch ist heute schon nicht mehr nötig), kann sich durch müßige Oberlehrer und Kleinstadtredakteure an Gerhart Hauptmanns oder Thomas Manns oder sonst eines Seite erheben lassen, so daß er mit stolzem Gefühl das Kuckucksei betrachten darf. Und, wenn noch einmal etwas aus ihm hätt' werden können, er so verdorben ist, daß man getrost die Hoffnung aufgeben darf. Sein Opus verschafft ihm ja Unsterblichkeit und Anspruch auf einen Platz in des Professor Bartels Katalogen jüdisch-germanischer Dichterkunst.

Eigentlich ist es ein Wunder, daß unter solanen Umständen noch ein anständiges Buch geschrieben wird. Und ein Beweis für die Nichtsnützigkeit gewisser Literaten, die Zeit und Kraft verschwenden, obwohl sie leichter in den Olymp erhoben werden könnten. Im Ernst: Man muß heute fragen, wie wenigmal wird ein Buch kritisiert, und das als Barometer für seinen Wert betrachten. Weil man ganz sicher sein darf, daß gute, ernsthafte Bücher, welche zu ihrer Studienzeit in ihren Kollegs noch „nicht dran waren“, den Herren Kollegen ein Gruseln abnötigen. Und eine gewisse Scheu, sich zu blamieren. Denn langsam und ganz allmählich kommen sie hinter das Geheimnis, daß Dichtungen als gut beschrieben werden, die ihnen absurd und komisch schienen. — Es ist nun einmal Brauch geworden, und das mit einer gewissen Berechtigung, daß ein Kritiker die Bücher anfordert, die er besprechen will. Über die unbezweifelte Nützlichkeit dieser Einrichtung verlohnt sich hier nicht zu sprechen. Das aber bewirkte eben, daß die Verlage, an die sich der kritische Oberlehrer wendet, unter dem Vorgeben, man habe ihm für ein erstes Blatt eine große Besprechung aufgetragen, daß diese Verlage Rezensionsexemplare geben. Auch, wenn sie ihre Pappenheimer kennen. Doch aus dem ängstlichen Gefühl, es könne das große Los einmal gezogen werden. Aber es ist fast nie dabei, außer für den „Kritiker“, der sich im Laufe einiger Jahre eine angängige Büchersammlung zusammenschreibt. Das heißt nicht etwa durch Kritiken, sondern durch Keilen der Verlage zusammenschreibt.

Auch das ist Brauch, und niemand wird etwas dagegen sagen, daß jemand Besprechungsstücke, die er gewissenhaft verarbeitet hat, in seinem Besitz behält. Es wäre unsinnig, das von ihm wieder zu verlangen, was durch die Arbeit sein Eigentum geworden ist, und was kaum noch für Antiquare von Wert sein kann. Aber dagegen wird sich auch niemand wenden. Wogegen wir Front zu machen haben, das sind die „bibliophilen“ Hyänen des Büchermarktes, die jedes neue Buch anfordern, und die in einem Kleinstadtblättel, das niemand liest und das kein Mensch beachtet, über die nahe Verwandtschaft des Dichters mit Goethe und Shakespeare oder Hauptmann orakeln. Oder die dem Verleger einen Schreibmaschinenzettel einsenden mit ihrem Urteil über das Werk, das sie besprechen wollten und es nun leider nicht können, weil gerade die Zeitschrift, für die sie schrieben, zugrunde gegangen ist. Das Buch jedoch — kommt nicht zurück. Und daß sie sich dem Verleger gegenüber verpflichteten, berührte sie nicht eher, als bis die höfliche Anfrage kam, wann oder wo denn ihre Anzeige erschienen sei. Nicht, weil ich neidisch auf ihre Bibliotheken bin, sondern weil unserer Kritik nur aufzuhelfen ist, indem wir das ganze bücherschnorrende Gesindel erledigen. „Umlegen“, wie Hakenkreuzler so lieblich sagen. Denn diese Herren Kritiker